

Michael Cowan, Kai Marcel Sicks (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933

Bielefeld: transcript 2005, 381 S., ISBN 3-89942-288-0, € 27,80

Ein kritischer Punkt der Beziehung zwischen Kulturtheorie, Performance Studies und Körper entsteht meist durch die Annahme, dass der Körper etwas ‚Realeres‘ als Sprache und Denken darstellt. Aber wie lässt sich in historisch-diachron und

komparativ ausgerichteten Sichtweisen auf Körper, die seine Zerlegbarkeit voraussetzen, für eine Priorisierung argumentieren? Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes umkreisen diesen Punkt. Mit der Wahrnehmung von Körper als historisch-konstruiertem, sozial und politisch Dargestelltem unterzieht dieser das Verhältnis Kultur-Körper einer kritischen Revision. Gefragt wird nach körperlichen Praktiken, nach der Vorstellung von Ideal-Körpern und deren Produktion und Rezeption, nach der Art und Weise ihrer Inszenierung in der modernen Gesellschaft; dabei spielen die Medien, die den Körper inszenieren, ebenso eine Rolle, wie die Körper, die sich selbst als Medien inszenieren. Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Zusammenhang der Beziehung zwischen moderner Kunst und Körper. Im Vorwort formuliert Hans Ulrich Gumbrecht den Leitfaden folgendermaßen: „Wir brauchen die Ästhetisierung der Körper, um die Körper überhaupt zu retten.“ (S.11) Und den Beginn der Ästhetisierung des körperlichen (Über-)Lebens sieht der Sammelband im 20. Jahrhundert.

21 Beiträge nähern sich der Frage nach den Körpercodes der Weimarer Republik. Besonders zu begrüßen ist die interdisziplinäre und internationale Ausrichtung des Bandes: Die historischen, literatur-, musik-, theater-, filmwissenschaftlichen und kunsthistorischen Artikel kommen sowohl aus dem deutschsprachigen, niederländischen wie dem angelsächsischen Raum. Insofern alle Beiträge vor dem Hintergrund des ‚performative turn‘ operieren, spielen die traditionellen Unterschiede in den mitteleuropäischen und angelsächsischen Wissenschaftstraditionen kaum noch eine Rolle. Es lässt sich kritisch fragen: Verstummen des Diskurses oder annähernder Konsens?

Die Verhandlungen der Körper-Ästhetisierung der Weimarer Zeit werden einsichtig unter fünf Aspekten gebündelt, die jeweils verschiedene Strategien der Bedeutungszuweisung beschreiben. Vorgestellt werden: der leistungsfähige, der normierte, der natürliche, der rhythmisierte und der groteske Körper. Das Verhältnis von Körperbild, Sport und Kunst steht im Fokus des ‚Leistungskörpers‘. Interessant erscheint, dass das Ideal des tüchtigen, sportlichen, leistungsfähigen Körpers in der Weimarer Zeit durchaus kontrovers verhandelt wird (vgl. die Beiträge von Kai Marcel Sicks, Michael Mackenzie, Michael Cowan, Anne Fleig und Janina Nentwig). Dem Verhältnis von Körper und zunehmender Industrialisierung von Bekleidung bzw. deren Verbreitung in Zeitschriften mit ebenso anwachsender Auflagenstärke gehen die Beiträger des zweiten Kapitels nach. Mode als eine Erscheinung der Konsumgesellschaft, die Standards setzt, kann – so der Konsensus – den Körper ebenso normieren wie befreien und zwar sowohl den weiblichen wie den männlichen Körper (vgl. die Artikel von Burcu Dogramaci, Heide Volkening, Mila Ganeva und Tina Dingel). Die Inszenierung des natürlichen Körpers wird vor allem im Zusammenhang mit den zahlreichen um die Jahrhundertwende entstehenden Lebensreform- und Freikörperkultur-Bewegungen gesehen. Und der Gender-Aspekt spezifiziert das Vermarkten der Haut vor allem in den Romanen von Hedwig Courths-Mahler (vgl. die Beiträge

von Bernd Wedemeyer-Kolwe, Maren Möhring, Markus Rheindorf und Christopher Jones). Das vierte Kapitel stellt verschiedene Strategien der Rhythmisierung des Körpers in den Bereichen von Tanz(en) und Musik dar. Der Körper wird in diesen Gebieten traditionell als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen begriffen, dessen Facettenreichtum allerdings über bisherige Untersuchungen hinausgeht. So fungiert der ‚schwarze‘, vitale Körper als Ikone des Wunschdenkens nach einer dynamischen Erneuerung der erstarrten (europäischen) Gesellschaft; der disziplinierte und gleichzeitig ausdrucksstarke Körper gerinnt gleichermaßen zum Topos von proletarischen wie von bürgerlichen Wunschvorstellungen; und als Modell der Einheit agiert er in der Produktion und Rezeption von Musik (vgl. die Beiträge von Wolfgang Fichna, Yvonne Hardt, Jost Lehne und Tim Becker). Der groteske Körper in Differenz zum idealen Körper zeigt schließlich im fünften Kapitel die Konstruktivität des Idealen, selbst wenn er ‚eigentlich‘ als bestätigendes Gegenbild zur Normalität entworfen wurde. Dies lässt sich am fremden, hier jüdischen, und ebenso am pathologischen Körper in Film und Zeitschriften festmachen. Doch im experimentellen Prozess des Entwerfens, wie er in den Montagen von Alice Lex oder László Moholy-Nagy zu sehen ist, zeigt sich noch ein weiterer Aspekt: Der Körper als Herausforderung für den Blick (vgl. die Beiträge von Sabine Flach, Julia Schäfer, Rachel Epp Buller und Marvin Altner).

Die Unmittelbarkeit körperlicher Präsenz vermag im und mit dem Spiel historischer, sozialer und politischer Ereignisse keine sicheren Perspektiven zu vermitteln, sondern fordert eher zu Fragestellungen heraus. Die Beiträger des Bandes nahmen diese Aufforderung mutig als Potential des Körpers (und nicht als Manko) wahr. Wieso die umfassende Studie der Historikerin Laure Guilbert über den Körper als Relais im Spiel historischer und soziopolitischer Geschehnisse (*Danser avec le III^e Reich*, Paris: Éditions complexe 2000) keine Beachtung fand, erscheint ein wenig unverständlich.

Gabi Vettermann (München)